



Am Arsch vorbei geht auch ein Weg

Entspannt und stressfrei durch
die Adventszeit



mvgverlag 

© des Titels »Am Arsch vorbei geht auch ein Weg – Entspannt und stressfrei durch die Adventszeit« (ISBN 978-3-86882-840-5), 2017 by mvg Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München; Nähere Informationen unter: <http://www.mvg-verlag.de>

EINE KLEINE EINLEITUNG

Hach, die Weihnachtszeit.

Egal, ob man jetzt zu denen gehört, die schon Anfang Oktober *Last Christmas* trällern, oder ob man am Glühweinstand gegen den Konsumterror wettet: Die Vorweihnachtszeit ist mit so vielen Dingen gespickt, die einem am Arsch vorbeigehen können, dass es eine wahre Pracht ist. Welches Arsch-vorbei das genau ist, hängt von jedem Einzelnen ab. Damit Sie hier nicht nur in den Genuss meiner eigenen, höchst persönlichen Arsch-vorbei-Liste kommen, habe ich mich ein bisschen umgehört. Sie glauben nicht, was einem alles am Arsch vorbeigehen kann, wenn man das möchte ... und vor allem, wenn man sich traut.

Weihnachtlich relevante Themen sind meist untrennbar mit unserer Kindheit verbunden, deswegen sind sie Teil eines verworrenen Gefühlsknäuels, das einem vernünftige Entscheidungen schwierig bis unmöglich macht. Dass eventuell genau dieses Gefühlsknäuel für eine bestimmte Regel verantwortlich ist, ist daran zu erkennen:

© des Titels »Am Arsch vorbei geht auch ein Weg – Entspannt und stressfrei durch die Adventszeit« (ISBN 978-3-86882-840-5), 2017 by mvg Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München; Nähere Informationen unter: <http://www.mvg-verlag.de>



- Die Antwort auf Fragen, ob man XY nicht anders handhaben könnte, ist negativ.
- Die Begründung dafür lautet: »Weil es eben so sein muss!«

Mit der Vehemenz einer Art weihnachtlichen Miliz werden Baumgestaltung, Gerichte und Handlungsfolgen (erst essen, dann Geschenke!) verteidigt wie der Heilige Gral und dürfen nicht angerührt werden. Ich nehme mich da nicht aus. Mein ansonsten reizender Lebensgefährte L. kam einmal statt mit Fondue-Fleisch für das Weihnachtsessen mit ein paar Steaks nach Hause, die waren nämlich im Angebot – so schnell konnte der gar nicht gucken, war er wieder in der Metzgerei und machte den Jahrhundertfehler rückgängig. Steak! Zu Weihnachten! Ich meine, was kommt als nächstes? Wir verstecken die Geschenke im Garten? Also echt ...

Was ich damit sagen will: Wir alle haben unsere festen Vorstellungen davon, wie alles zu sein hat und zwar aus dem niedlichen Grund, dass wir das wunderschöne Weihnachtsgefühl wiederholen wollen, das wir selbst als Kinder erlebt haben. Wenn man selbst Kinder bekommt, geht der Spaß erst richtig los. Dann will man denen das auch mitgeben und versucht daher umso mehr, alles genauso zu machen, wie es sein muss, und schon hat man den Salat.



Wenn man die gesamte Feierlichkeit genauso beibehalten will, wie sie ist, sich aber nun mal die äußeren Umstände geändert haben, wird es eventuell etwas verkrampft.

Bei uns zu Hause war es unter anderem Tradition, dass die Kinder (ich) den Baum nicht geschmückt sehen durften, bis zum Moment der Bescherung. Das war toll, weil es einen großen AAAAHHHH!-Moment gab, wenn man endlich ins Wohnzimmer durfte und das Ding in seiner vollen Pracht strahlte. Und es war auch relativ einfach zu machen, denn das Wohnzimmer war mit einer Milchglastüre vom Rest der Wohnung abgetrennt. Jetzt sind aber inzwischen nicht nur Milchglastüren etwas aus der Mode gekommen, sondern auch generell die Abtrennung von Wohnzimmern. Inzwischen gehen Küche, Esszimmer und Wohnzimmer oft mal ineinander über, und das sieht zwar hübsch aus, aber es hat zwei Nachteile: Zum einen kann man sich nicht mehr zurückziehen, wenn man sich als Paar gerade tierisch auf die Nerven geht, weswegen man sich dann mitunter wütend auf dem Klo wiederfindet, zum anderen ist es wirklich schwierig, den Weihnachtsbaum bis zum Moment der Bescherung unsichtbar zu machen. Dreimal können Sie raten, wer jahrelang vorweihnachtliche Stimmung verbreitete, indem sie meterlange, weiße Betttücher an die Decke tackerte, um einen Sichtschutz zwischen Sofa, Fernseher und Weihnachtsbaum zu gewährleisten. Bekloppt, ich weiß. Aber ich wette, bei Ihnen zu Hause gibt es auch ein Detail, das mindestens ge-



nauso bekloppt ist. Vielleicht ist es ja bei den vielen Dingen dabei, die ich gesammelt habe und die mir Freunde, Bekannte und völlig Unbekannte anvertraut haben.

Das Feld ist weit gesteckt! Wundern Sie sich nicht, ich gehe nicht alphabetisch vor, sondern ganz so, wie es mir gerade einfällt. Geordnete Zustände am Arsch vorbei.

Dennoch beginne ich mit:

A WIE ADVENTSKRANZ

Adventskränze sind toll. Dieser leichte Waldgeruch, das Grün der Nadeln und wie heimelig die Kerzen brennen. Wenn man so einen auf dem Tisch stehen hat, sieht es immer so aus, als hätte man sein Leben im Griff. Wer einen Adventskranz auf dem Tisch hat, der hat auch was zu essen im Kühlschrank, seine Rechnungen bezahlt und eine Ersatz-Strumpfhose in der Handtasche, falls es eine Laufmasche gibt. Vielleicht bin ich deswegen so ein Adventskranzfan. Da kann ich mir über vier Wochen vormachen, bei mir wäre das auch so. Trotz meiner Begeisterung für



Adventskränze, trifft mich der erste Advent aber immer völlig überraschend. »Was? Morgen schon? Ich hab noch gar keinen Adventskranz!« So geht das jedes Jahr. Nicht, dass es im Vorfeld keine Hinweise darauf gäbe, dass demnächst 1. Advent ist. Abgesehen von der recht zuverlässigen Zeitangabe von *4 Wochen vor Heilig Abend*, kann man ja auch in der Stadt keine zehn Meter gehen, ohne dass man von Verkäufern eindringlich auf Kränze, Kerzen und Tand hingewiesen wird. Das Problem ist, dass in dem »Was? Morgen schon? Ich hab noch gar keinen Adventskranz!«-Moment kein Verkäufer weit und breit ist, und ich in der Regel zur nächsten Tankstelle hechten muss, um am Morgen des 1. Advents die Illusion aufrechtzuerhalten, ich hätte mein Leben im Griff. Seit wir das Kind haben, hat sich der Druck, pünktlich am Sonntagmorgen des 1. Advents einen ordentlichen Kranz auf dem Tisch zu haben, deutlich erhöht. Auch die Hinweise darauf, dass dieser Sonntag kurz bevorsteht, haben sich vermehrt: Das Kind bringt aus dem Kindergarten Gemaltes und Gebasteltes mit, das sich ausschließlich um diese Thematik dreht. Ich bekomme es trotzdem nicht hin. Daran ärgern mich zwei Dinge:

1. Ich bekomme es nicht hin.
2. Ich bezahle bei der Tankstelle um die Ecke den Preis eines Mehrgänge-Menüs für etwas, das für umme im Wald aufzulesen ist, mit vier Kerzen drauf.



Beides wurmt mich wahnsinnig. Falls es irgendjemanden auf dieser Welt gibt, der ähnlich bekloppt ist: Es gibt einen Ausweg. Meine Schwiegermutter hat ihn mir geschenkt. Es ist ein wunderschöner Kranz aus Naturholz vom Kunsthandwerkermarkt, mit Holzfiguren darauf und bemalt. Er hat Platz für vier große Kerzen, man kann ihn an einem Seil von der Decke hängen lassen und man kann ihn vor allem im letzten Moment aus der Schublade ziehen und sagen: »Morgen früh ist der 1. Advent! Seht mal, was ich hier habe!«

Adventskranz aus Tannenzweigen – am Arsch vorbei.

Eine ganz andere Form von Arsch-vorbei zelebriert Lotta, wenn es um den Adventskranz geht. Lotta hatte eine Kindheit wie aus einem Bullerbü-Buch. Sie wohnte in einem bunten Holzhaus auf dem Land, die Freunde wohnten rundherum und sie waren eh jeden Tag im Wald. Da war es nur logisch, dass die Eltern in der Vorweihnachtszeit ausgedehnte Spaziergänge mit den Kindern machten und alles sammelten, was Adventskranz und Krippe so brauchen könnten: Tannenzweige natürlich, aber auch Beeren und Moos, Stöckchen und Zapfen. Zu Hause wurden Orangenscheiben getrocknet und Sterne aus Holzresten ausgesägt und bemalt. Aus all dem und vier Kerzen entstand dann ein wunderschöner Kranz, der die ganze Adventszeit über bewundert wurde. Als Lotta schließlich in die Großstadt zog, war all das über Jahre hinweg vollkom-



men unwichtig, aber als sie selbst Kinder bekam, passierte das, was vielen frisch gebackenen Eltern passiert: Tradition ist plötzlich nicht mehr spießig, sondern etwas, das weitergegeben werden soll. Lotta wollte ihren Kindern auch diese schöne Erinnerung von einem selbstgemachten Adventskranz mitgeben. Sie hatte nur vergessen, dass sie jetzt in der Stadt wohnte. Und so haben ihre Kinder eine sehr eindrückliche Erinnerung an ihre Mutter, die im Stadtpark versucht, unbemerkt jede Menge Grünzeug in eine Tüte zu stopfen, und an den lautstarken Anpfeiff einer Passantin, als sie sich mit der Haushaltsschere an den Zweigen eines kleinen Nadelbäumchens zu schaffen machte. Auch eine Erinnerung, nur anders.

Das Jahr darauf fuhr Lotta extra mit den Kindern in den Wald. Sie fanden auch ein paar Zweiglein und Moos und Zapfen, fuhren dann aber in die Notaufnahme vom Krankenhaus, weil das kleinere der Kinder einen unbekanntem Pilz verspeist hatte. Am Abend formten sie dann aus den stakeligen Zweigen einen Kreis, banden die Zapfen und das Moos drauf, befestigten die Kerzen und legten das fertige Gebinde anschließend in den Müll, weil aus einem Teil des Gestecks sehr viele sehr kleine Käfer rauskamen. »Adventskranz aus dem Wald am Arsch vorbei« heißt es seitdem bei Lotta, und es wird ein wunderschöner, echter, fertiger Adventskranz gekauft.



Was einem übrigens auch getrost am Arsch vorbeigehen kann, wenn wir schon von Advent sprechen: die Meinung des Teil des Freundeskreises, der davon überzeugt ist, es handelt sich bei einem Adventskranz um kitschigen Mist, gefördert vom konsumgeilen Einzelhandel. In der Regel wird im Rahmen der Schimpf tirade auch auf die Inkarnation des Bösen schlechthin hingewiesen: den dicken, weißbärtigen und rot bemantelten Weihnachtsmann («von Coca-Cola!«, kommt dann immer noch hinterher). Ja, es ist schlimm. Seit Ende August gibt es Weihnachtsstollen im Supermarkt, im Radio läuft permanent *Last Christmas*, die Einladungen zu den Weihnachtsfeiern trudeln ein und ja, auch ich finde so manche Lichtinstallation am Fenster meiner Nachbarn grenzt an Körperverletzung – aber hey! Plätzchen! Glühwein! Geschenkpapier und Strohsterne!

Ich mache das jetzt immer so: Statt mit gekrauster Stirn bedeutungsvoll langsam zu nicken, wenn es wieder um die konsumkranke Welt geht – »Wir schenken uns ja eh nichts, seit Jahren nicht,« heißt es da, »und zwar bewusst« –, brülle ich laut heraus: »Marzipantaler! Weihnachtsgans! Familie! Christbaumkugeln und Lametta!« Und wer mich dann noch weiter nervt mit seinem Gemäkel, dem gebe ich den Rest: »Letztes Jahr habe ich eine Tiara bekommen, Ätsch!«

Apropos Advent: der Adventskalender.



ADVENTSKALENDER

Der Adventskalender meiner Freundin Jana besteht seit ihrem Erwachsenenalter traditionell aus einem Kasten Bier. »24 Türchen, 24 Flaschen pro Kasten Bier – das kann kein Zufall sein!«, findet Jana. Allerdings kann es passieren, wie auch bei der Schokoladenvariante, dass an einem Abend gleich mehrere ›Türchen‹ auf einmal geöffnet werden und der schöne Adventskalender innerhalb von wenigen Tagen leer ist.

Anderen geht der komplette Advent einfach 24 Mal am Arsch vorbei, auch das ist nicht die schlechteste aller Varianten. Für mich allerdings bedeutet Adventskalender: einen knappen Monat lang jeden Morgen Schokolade! Wie toll ist das denn?

Lotta, meine Freundin aus Bullerbü, hatte, wie sollte es anders sein, als Kind einen Adventskalender aus 24 selbst genähten Säckchen, alle mit unterschiedlichem Muster und großen Zahlen aus Filz drauf. Und die Schnüre, mit denen das alles zugebunden war, **HATTEN ALLE EINE UNTERSCHIEDLICHE FARBE!** Lotta hat dieses Prinzip übernommen und ist ab Anfang Oktober im Stress, weil sie für ihren Mann, ihre zwei Kinder und ihre Mutter jeweils 24 Kleinigkeiten besorgen muss (das sind insgesamt



96 Kleinigkeiten). Und da ist das Nähen von den Kack-Säckchen noch gar nicht mitgerechnet. 96!

»Du tickst ja nicht ganz richtig«, war dann auch die einhellige Meinung aus Lottas Umfeld. Lotta konnte dem nur zustimmen, andererseits war es ihr aber völlig unmöglich, die ganze Säckchen-Sache bleiben zu lassen. Zu schön waren Erinnerung, Säckchen und die Freude aller Beteiligten (ausgenommen Lotta). Zu ihrem Unglück rutschte sie jedoch vorletzten Oktober so beeindruckend auf der Straße aus, dass sie sich das Sprunggelenk brach, was die ganze Familie zu gekauften Adventskalendern mit Schokolade verdonnerte.

Entgegen aller Erwartungen war die gesamte Familie nicht traurig, sondern erfreute sich an dem Gedanken: Einen knappen Monat lang jeden Morgen Schokolade! Wie toll ist das denn? Und eines Tages in diesem Advent, als Lotta mit einem Buch auf dem Sofa lag, mit einem Stück Nussnougat im Mund, denn sie hatte jetzt auch einen eigenen Adventskalender, dachte sie an all die Oktober, die noch kommen sollten. An die Säckchen, die 96 Kleinigkeiten Jahr für Jahr, an die Hektik und den Stress, rechtzeitig alles gekauft, verpackt und aufgehängt zu haben. Dann dachte sie an die Behaglichkeit des Sofas, die entspannte Stimmung und wie gut Nussnougat schmeckte und langsam aber sicher zogen all die 96 Säckchen mitsamt ihren Filz-Aufnähern und ihren blöden bunten Schnürchen an Lottas Arsch vorbei und waren nie mehr gesehen.



B WIE BAUM

Das Baum-Theater ist ein Drama in mehreren Akten, die da heißen:

- Wann wird der Baum gekauft?
- Wie wird geschmückt?
- Wer schmückt?

In der Nebenhandlung ist zu sehen:

- Welche Musik wird dabei gespielt sowie:
- Wann darf die Familie ihn sehen?

Meistens kann man jede dieser Fragen ganz genau beantworten, weil es in der eigenen Kindheit eben so oder so gehandhabt wurde. Weil man aber nun eine eigene Beziehung/Familie/Wahlfamilie hat und deren Erfahrungen ganz andere sind, stimmen die Antworten nie überein. Für alle, die noch ganz neu dabei sind: In der Beziehung setzt sich normalerweise die Frau durch.

Mein persönlicher Arsch-vorbei-Moment in Sachen Baum betrifft nicht nur einen, sondern jeden einzelnen dieser Punkte:



Wann wird der Baum gekauft?

Aufgrund der langen Kausalkette von Man-darf-den-Baum-erst-bei-der-Bescherung-sehen, die bei uns zu Hause galt, wurde dementsprechend der Baum auch sehr spät gekauft, nämlich am 24. Das ist zum einen toll, denn die Bäume sind schon deutlich günstiger als am Tag zuvor, zum anderen muss man dann eben auch nehmen, was noch da ist. So gab es bei uns immer Bäume mit Handicap: schief, zu klein oder groß, deutlich zu wenig Zweige im Mittelteil, eine kahle Seite und was eben noch so auftritt, wenn es im Leben eines kleinen Bäumchens nicht optimal läuft. Das stellt denjenigen, der den Baum schmückt mitunter vor mittelgroße Herausforderungen, denn schmücken Sie mal eine Zweimeter-Tanne, die nur im unteren Drittel und an der Spitze ein bisschen Grünzeug hat.

Das mit dem Schmücken ist auch so eine Sache:

Wann und wie wird geschmückt?

In der perfekten Welt meiner Erinnerung ist der Baum, wie eingangs erwähnt, nicht zu sehen bis zum Moment der Bescherung. Damit nun das Wohnzimmer nicht komplett gesperrt wäre und man eventuell keinen Weihnachtsfilm hätte sehen können, wurde der Baum eben auch erst am 24. am Nachmittag geschmückt. Während des Schmückens musste außerdem das Weihnachtsalbum von Mahalia Jackson auf Brüll-Lautstärke durch die Wohnung schallen.



Damit das Kind (ich) in der Zeit nicht durchdreht, hatte mein zuständiger Stiefvater den Auftrag, mit mir ins Kino zu gehen. Weil meine Mutter ›ins Kino‹ nicht näher definierte – also zum Beispiel durch den Zusatz ›in einen Weihnachtsfilm für Kinder‹ –, sah ich in jungen Jahren am Weihnachtsnachmittag Filme wie *Der Himmel über Berlin* oder, was mich besonders beeindruckte, *Der Name der Rose*. Auch was mit Heiligkeit und Kirche, aber anders. Bis auf die Filmauswahl gab und gibt es an dieser Regelung nichts zu rütteln, finde ich. Auch das Wie, also wie der Baum korrekt geschmückt wird, unterliegt in meiner Welt einer genauen Vorstellung:

Ein vorschriftsmäßig geschmückter Baum enthält nämlich ausschließlich diese drei Dinge:

1. Rote Kugeln
2. Strohsterne
3. Gelbe Lichterketten

... und sonst gar nichts.

Kein Lametta, keine bunten Figürchen, keine Zuckerstangen, kein Watte-Schnee und besonders keine bunten, blinkenden Lichter. Auch die kleinen Pappschachteln von meiner Schwiegermutter, mit ihrem alten Christbaumschmuck bleiben unangerührt, denn es befinden sich darin jede Menge verblichene, bunte Formen, alte Figürchen von



Hasen (?) und Nikoläusen und Engelshaar in Massen. Eigentlich alles außer roten Kugeln, Strohsternen und gelben Lichterketten.

Nachdem das geklärt ist, können wir auch gleich zum nächsten Fixpunkt kommen, nämlich:

Wer schmückt?

Ich.

All diese Punkte (und noch viele mehr) sind in meiner Welt unumstößlich. Sie waren es zumindest lange und ich habe mir über Jahre hinweg ein bis zwei Beine ausgerissen, um alles genauso zu machen, wie es sein soll. Trotz veränderter Wohnverhältnisse, die zum Beispiel zu der erwähnten Bettlaken-Installation führten, und trotz eines neuen Menschen in meinem Leben (L.), der das Weihnachtsalbum von Mahalia Jackson nicht öfter als dreimal am Stück hören kann, ohne sich zu übergeben, war an den Fixpunkten nicht zu rütteln.

Irgendwann, nachdem L. und ich einige Weihnachten miteinander verbracht hatten, war ich davon genervt, weiße Laken im Wohnzimmer aufzuhängen. L. war genervt davon, am Weihnachtstag auf die Suche nach einem einigermaßen akzeptablen Baum gehen zu müssen, und außerdem wollte er den Nachmittag lieber gemeinsam verbringen. Es war nicht sehr weihnachtlich für ihn, sich



irgendwohin zu verdrücken, damit ich in Ruhe den Baum schmücken konnte und er nicht vor lauter Mahalia Jackson Ohrenbluten bekam. Wir waren also beide angemessen genervt von den unumstößlichen Regeln und so stießen wir sie einfach um. Wir kauften einen Baum, einige Tage vor dem 24. Er stand in der Wohnzimmerecke und sah hübsch aus (viel besser als ein weißes Bettlaken zum Beispiel). Nach einem ausgedehnten Frühstück am Weihnachtstag, kramten wir die Kiste mit dem Christbaumschmuck heraus. L. freute sich wie ein kleines Kind über die Schätze aus seiner Kindheit, die in den Schwiegermutter-Pappschachteln zu finden waren, und dieses Strahlen, ich schwöre, war tausendmal schöner als rote Kugeln, Strohsterne und gelbe Lichterketten zusammen. Es wurde überhaupt ein sehr geruhsamer und schöner Tag, denn es gab keinen Stress, es musste nicht ›noch schnell‹ dieses oder jenes gemacht werden und am Abend lagen wir mit einem Glas Wein auf dem Sofa und sahen unseren perfekten, bunten, glitzernden Baum an, mit Engelshaar und allem drum und dran und hielten uns an den Händen. Und näher kann man einem weihnachtlich-besinnlich-liebevollen Gefühl nicht kommen.

Das nächste Level haben wir erreicht, seit das Kind da ist. Vielleicht ist es etwas anderes, wenn die größer sind, aber im Moment will ich mir nicht mal vorstellen, was das Kind mit ein paar weißen Bettlaken, die von der Decke hängen, anrichten würde. Außerdem freut es sich könig-



lich daran, ebenfalls den Baum zu schmücken. ›Schmuck‹ ist für das Kind alles, was ihm gut gefällt, und dieses Kriterium schließt Playmobilfiguren und Stofftiere auf jeden Fall mit ein. Mein Arsch-vorbei in Sachen Baum hat uns einen Haufen Stress erspart, und Stress sparen schlägt einfach alles.

Für L.'s Freund Sven hingegen ist der größte Stressfaktor in Sachen Weihnachtsbaum die Nachhaltigkeit. Er bekam immer schon Anfang Dezember feuchte Hände vor Unbehagen, wenn er nur daran dachte, dass er demnächst wieder einen echten, lebenden Baum kaufen würde, um ihn dann, zwei Wochen später, wegzuschmeißen. Für alle Schlaumeier, die ihm, so wie ich, nun sagen wollen, er könne ja einen Baum im Topf kaufen, der dann jahrelang hält: Schöne Grüßen von Sven, er hat nur einen winzigen Balkon und kann den Baum nirgends einpflanzen. Im Topf überlebt er aber nur exakt bis kurz vor dem nächsten Weihnachtsfest. Man kann ihm also ein knappes Jahr lang beim Sterben zusehen, um sich dann, rechtzeitig zum Fest, das nächste Opfer zu kaufen, das man langsam zwischen Pfandflaschen und dem Aschenbecher dahinsiechen lassen kann. Gleichzeitig ist Sven aber ein großer Fan von weihnachtlichen Traditionen, Glühwein, Weihnachtsmusik und allem, was dazu gehört. Vor allem Glühwein. Sein Arsch-vorbei-Moment war dann auch die Entscheidung, auf den klassischen Baum zu verzichten. Er hat jetzt einen



Gummibaum, zwei Meter ist der bestimmt schon. Der erfreut ihn das ganze Jahr in seiner Gestalt als Gummibaum und Mitte Dezember wird er mit dem vollen Programm an Weihnachtszeug behängt. Das sieht gar nicht mal schlecht aus und Sven freut sich wie ein Schneekönig – was will man mehr?

Letztendlich gibt es so viele Wege am Arsch vorbei wie es Ärs ... – Leute gibt. Ole liebt Weihnachten, hasst aber Vorbereitungen und zahlt lieber 400 Euro (VIERHUNDERT EURO!) an die Gärtnerei um die Ecke, damit sie ihm am 23. nachmittags eine perfekte zwei-Meter-Nordmanntanne komplett mit Kugeln, Schleifen und Kerzen in die Wohnung tragen.

Lotta, Sie erraten es bestimmt, ist in Sachen Weihnachtsbaum der traditionelle Typ, ein fertig geschmückter Baum aus der Gärtnerei oder ein Gummibaum kommen ihr nicht ins Haus. Damit sich ihr Traum von einem selbst geschlagenen Baum aus dem Wald (ihres Vaters) mitsamt selbst gebastelten Strohsternen, selbst gebackenen Lebkuchenmännchen und den echten Kerzen erfüllt, nimmt sie sich dafür drei Tage Urlaub. (Die fehlen ihr dann in ihrem Sommerurlaub, aber hey, man muss eben Prioritäten setzen und Weihnachten sticht.)



E WIE ESSEN

Der Stellenwert des Essens am Weihnachtsabend macht eine wundersame Wandlung durch. Rangiert die Wichtigkeit in den Kind- und Jugendjahren noch knapp unter Null, steigert es sich im Laufe der Jahre zu einer imposanten Hauptattraktion. Wenn Sie auch aus einer Familie kommen, in der an Weihnachten immer dasselbe auf den Tisch kommt, dann geht es Ihnen eventuell wie mir: Ich akzeptiere kein Weihnachtsessen, das von dem abweicht, das es schon immer gibt. Zumindest nicht bis vor kurzem. Ich darf Ihnen die jüngste Entwicklung kurz aus *Am Arsch vorbei geht auch ein Weg* zitieren, zum Verständnis:

Dann kam das Kind. An seinem ersten Weihnachten war das unkompliziert, denn so aufregend wir auch sein erstes Weihnachten fanden, das Kind hat es komplett verpennt. Allerdings gab es durchaus Stressmomente, hauptsächlich wegen diesem blöden Gefäß, das unter dem Fondue-Topf stehen und den Spiritus beinhalten sollte, was aus zwei Gründen nicht möglich war:

- 1. das Gefäß war verschwunden*
- 2. der Spiritus war verschwunden*